

Ablage Nr.	7		8		9		10		11		12	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	a	a	b
1	17. V.	75	15. V.	70	15. V.	79	16. V.	73	16. V.	74	16. V.	78
2	20. V.	78	19. V.	69	20. V.	76	20. V.	78	21. V.	77	21. V.	78
3	23. V.	77	21. V.	73	22. V.	76	22. V.	75	22. V.	76	22. V.	77
4	26. V.	72	24. V.	75	24. V.	74	25. V.	70	26. V.	79	27. V.	76
5	31. V.	76	29. V.	76	29. V.	68	30. V.	78	30. V.	79	1. VI.	73
6	2. VI.	78	1. VI.	77	1. VI.	80	2. VI.	73	2. VI.	76	3. VI.	76
7	5. VI.	71	4. VI.	69	4. VI.	72	4. VI.	68	5. VI.	76	5. VI.	71
8	7. VI.	33	6. VI.	73	6. VI.	79	8. VI.	67	8. VI.	75	8. VI.	72
9	11. VI.	69	8. VI.	74	9. VI.	75	11. VI.	74	12. VI.	76		
10	16. VI.	36	13. VI.	74	16. VI.	61	16. VI.	76	16. VI.	72		
11	19. VI.	74	18. VI.	76	21. VI.	71	23. VI.	17				
12	25. VI.	34	23. VI.	73								
13												
Sa. abgelegt:		773		879		811		749		760		601
♀ † am	1. VII.		27. VI.		27. VI.		27. VI.		20. VI.		17. VI.	

Wenn ein Weibchen gestorben war, so wurde es auf seine Genitalien untersucht. Bei den meisten wurden in den Ovarien keine reifen Eier mehr gefunden, einige jedoch enthielten noch eine größere oder kleinere Zahl reifer Eier. Immer aber enthielten die Eiröhren noch ein mittleres und ein kleines Ei, ersteres mehr gelb, letzteres weißlich; auf das kleine Ei folgt das Keimfach. Der Grund, warum die Weibchen nicht mehr ihren ganzen Vorrat an reifen Eiern abgelegt haben, scheint darin zu liegen, daß sie infolge Altersschwäche nicht mehr im Stande sind, dies zu tun. Futtermangel kann nicht die Ursache des Sterbens sein, da sie immer reichlich mit frischem Futter versehen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst Haeckel und der Keplerbund.

In den wissenschaftlichen Kämpfen zwischen Ernst Haeckel und Braß, dem Führer des Keplerbundes hat nun, nachdem die Polemik in der politischen Presse verstummt ist, Professor Keibel in Freiburg (Br.) eine abschließende und unparteiische wissenschaftliche Kritik veröffentlicht, die auch für uns Entomologen von Interesse sein dürfte. (Deutsche Medizinische Wochenschrift vom 25. II. 09.) Keibel beschränkt sich auf eine kurze Feststellung des Tatbestandes, bespricht die in Frage kommenden Embryonenbilder und kommt zu dem Schluß, daß Haeckel in vielen Fällen Embryoniden entweder frei erfunden oder Abbildungen anderer Autoren wesentlich abgeändert wiedergegeben hat, und zwar nicht nur dann, wenn es galt, Lücken durch Hypothesen auszufüllen, und auch ohne anzugeben, daß es sich um Schemata und hypothetische Formen handelt. Weiter ist festzustellen, daß in unseren guten Hand- und Lehrbüchern so nicht verfahren wird und daß ein solches Verfahren als durchaus unwissenschaftlich zu bezeichnen ist. Mindestens für ebenso unzulässig halte er es, in populären Darstellungen solche Bilder zu geben. Braß hat also seine Vorwürfe gegen die Haeckelschen Embryonidenbilder im wesentlichen zu Recht erhoben. „Fälschungen“, wie Braß es tut, möchte Keibel sie nicht nennen, weil Haeckel zweifellos im guten Glauben

gehandelt hat. Die Phantasie und der Fanatismus des Religionsgründers läßt ihn die Dinge so sehen, wie er sie darstellt.

„Mit dieser Feststellung“, fährt Professor Keibel fort, „ist nun aber die Sache nicht abgetan. Braß wollte nicht allein und nicht in erster Linie Haeckel als Menschen und Forscher treffen, sondern Haeckel als einen der berühmtesten Vertreter der Deszendenztheorie. Auch Braß ist Fanatiker, nur hat er sehr viel weniger Temperament und Begabung. Er forscht und schreibt „*in majorem Dei gloriam*“. (Vgl. Ernst Haeckel als Biologe und die Wahrheit. Stuttgart 1906, S. 94.) Nach ihm hat — ich folge der Zusammenfassung des ihm doch wohlgesinnten „Keplerbundes“ (der Keplerbund 1909. Nr. 5, S. VII) — der Mensch von Anfang an nichts mit der Tierwelt gemein. Er ging von Anfang an aufrecht, war von Anfang an mit freischaffendem Geiste begabt, plötzlich tritt er, wie auch alle anderen Typen der Lebewesen, mit allen seinen charakteristischen, körperlichen und geistigen Eigenschaften hervor. Seine Entstehung können wir uns nur durch einen Schöpfungsakt erklären. Daß ein Naturforscher einen solchen Standpunkt einnehmen kann, ist mir vollkommen unverständlich. Wie soll ein „Schöpfungsakt“ überhaupt irgend etwas wissenschaftlich „erklären“? Daß der Mensch von affenähnlichen Ahnen abstammt, ist soweit solche Dinge überhaupt bewiesen werden können, bewiesen. Darüber sind keine Worte weiter zu verlieren. Zu diskutieren sind nur die Einzelheiten des Werdeganges, und da kann man in vielen Dingen allerdings sehr verschiedener Meinung sein. Doch wird Braß vielleicht durch Eingehen auf einige Einzelheiten am besten charakterisiert. Daß er auf der Taf. IV, Fig. 1 seines Affenproblems eine Abbildung Bonnet zuschreibt, welche er einer Arbeit von mir entnommen hat, mag hingehen; ebenso der Irrtum mit dem Fledermaus-embryo, den er im Text und auf der Tafel fälschlich von Beneden statt mir zuschreibt; in der Tafelerklärung läßt er ihn mich nach „Embryonen“ zeichnen. Selbstverständlich habe ich jedes meiner Bilder nach einem bestimmten Embryo gezeichnet. Ich erwähne diese Dinge nur, um zu zeigen, daß auch Braß, der sich seiner Sorgfalt und Gründlichkeit so viel rühmt, nicht ganz zuverlässig im Zitieren ist. Schlimmer ist, daß er auch im Tatsächlichen auf unsicherer Grundlage steht. Braß weiß nicht, daß beim Menschen ein Primitivstreifen und eine Primitivrinne einwandfrei nachgewiesen sind. Ueber die Frage des embryonalen Schwanzes des Menschen kennt er die vorliegenden Tatsachen offenbar auch nicht. Daß der Urwirbel (besser Ursegment), welchen Braß bei der Hisschen Zeichnung (Taf. IV, Fig. 3 seines Affenproblems) als den 33. bezeichnet, nicht der 33. ist, sondern eine höhere Ordnungszahl hat, ist zweifellos. Die am weitesten kopfwärts gelegenen Ursegmente sind nur im Oberflächenbilde nicht zu erkennen gewesen. Solcher Ursegmente sind, wie man in der Normentafel zur Entwicklungsgeschichte des Menschen von mir und Elze (Jena 1908) nachschlagen kann, beim Menschen bis zu 43 (Tabelle 27) nachgewiesen; auch früher waren schon höhere Zahlen bekannt, als die der menschlichen Wirbel, denen die Urwirbel übrigens durchaus nicht ohne weiteres entsprechen. Auch entwicklungsgeschichtliche „Entdeckungen“ berichtet uns Braß. Er beschreibt die Entwicklung der Blutgefäße und des Herzens in durchaus „origineller“ Weise. So weit ich urteilen kann, entspricht die Darstellung den Tatsachen nicht. Braß gibt sie als ganz sicher und verfällt also hier in denselben Fehler, welchen er mit Recht an Haeckel hart rügt — gewiß *optima fide*. Ob man mit dem Zeichenstift oder mit dem Wort falsche Darstellungen gibt, das ist doch nur ein gradueller, kein prinzipieller Unterschied.

So können wir denn sagen: Propheten rechts, Propheten links. Haeckel wie Braß verkennen in gleicher Weise das Wesen und die Tragweite naturwissenschaftlicher Forschung. Die Naturwissenschaft hat nichts über Wert und Zweck auszusagen; sie hat Tatsachen festzustellen und die kausale Verknüpfung von Tatsachen. Den Wert der Wahrheit setzt sie voraus, ohne ihn mit ihren Methoden beweisen zu können. Gewiß ein Hinweis darauf, daß der Naturforscher es sich nicht wird anmaßen dürfen, mit seinen Methoden Staat und Gesellschaft erschöpfend

erfassen zu wollen. Alles Normative bleibt seinen Methoden unzugänglich, und das bildet die Grundlage weiter Gebiete. Naturwissenschaftliche Betrachtung des Baues der Tiere und des Menschen führt, wie die vergleichende Anatomie, die Entwicklungsgeschichte und die Paläontologie zur Deszendenztheorie; in dieses Gebiet haben uns Moral und Religion nichts hineinzureden. Der Deszendenztheoretiker kann jedoch tief religiös sein, ja ein wahrer Christ, wenn ein solcher nicht durch starren Wortglauben charakterisiert werden soll. Gerade die Feststellung dieser Tatsache war es, welche mich trotz mancher Bedenken veranlaßte, zu dem unerquicklichen Streit zwischen Haeckel und Braß das Wort zu ergreifen!
H. B.

Referate und Rezensionen.

Die Herren Autoren von selbständig oder in Zeitschriften erscheinenden **coleopterologischen** Publikationen werden um gefl. Einsendung von Rezensionsexemplaren oder Sonderabdrücken gebeten.

Selbstreferate der Herren Forstentomologen sind besonders erwünscht.

Rambousek Fr. J.: O bulharskych Staphylinidech. (Sur les Staphylinides de Bulgarie.) — Věstník král. čes. spol. náuk, V. tr. 1909 — Prag. Text böhmisch und französisch. 23 Seiten enthaltend. Mit 1 Tafel.

Auf den Inhalt dieser Arbeit eingehend, muß ich vor allem konstatieren, daß Verfasser in Bulgarien im Jahre 1908 erst in der Hochsaison in einem Dürnjahre zu sammeln begonnen hat. Trotzdem ist seine Staphilinenausbeute eine sehr reichliche, denn in dem zitierten Verzeichnisse sind 350 bulgarische Arten (darunter 3 neue Spezies) angeführt, was ungefähr die Hälfte der Staph.-Fauna von Bulgarien sein wird. Die neuen Staphylinen sind: *Thinobius perpusillus* (Slivno), *Myrmecopora* (*Xenusa*) *Buresi* (Burgas), *Ocyusa* (*Leptusina* Bernh.) *Ferdinandi-Coburgi* (Blüls — Dagb, Musalla, Vitoša.) Auch eine neue, bis jetzt unbenannte Varietät von *Mycetoporus piceolus* ist angeführt.

Prof. J. Roubal.

Dr. F. Netolitzky. Ueber die Mikro- (Grund-) Skulptur bei der Gattung *Bembidium* Latr. — W. E. Z. 1909, p. 1—10.

Verfasser beklagt zunächst, daß die Mikroskopie bei den Entomologen noch sehr im argen liege, und daß die meisten Autoren sich selbst bei Neubeschreibungen damit begnügen, mit dem Lupenbilde auszukommen. Der Wert der Prüfung der Oberflächenskulptur beruht hauptsächlich in einer schärferen Artbestimmung, es kann dadurch aber auch die Artzugehörigkeit abnormer und unreifer Tiere festgestellt werden, bei denen oft alle übrigen Anhaltspunkte versagen.

Was die Beobachtungen des Verfassers bei der Gattung *Bembidium* anlangt, so lassen sie sich dahin zusammenfassen, daß eine starke Aenderung in der Form und Größe der die Mikroskulptur bildenden Felderchen (Maschen) nur bei spezifisch verschiedenen Bembidien auftritt; dabei ist aber zu betonen, daß viele Arten (ohne nähere Verwandtschaft) dasselbe Chagrin besitzen können, sich also in dieser Beziehung gleich verhalten. Im allgemeinen sind die ♂♂ glatter, die ♀♀ gröber chagriniert. Die einzelnen Felderchen sind glatt oder gewölbt und haben meist die Gestalt eines Vielecks. Manchmal sind sie derart in die Länge gezogen (stets aber senkrecht zu den Punkstreifen), daß die Fld. bei schwacher Vergrößerung fein quergestreift erscheinen.

Im II. speziellen Teil geht Autor auf die Mikroskulptur der einzelnen Subgenera und Species der Gattung näher ein. Er zeigt die Notwendigkeit genauerer Artbestimmung besonders bei *B. nitidulum* und *dalmatinum*, die er ohne Zuhilfenahme des Mikroskops als kaum unterscheidbar bezeichnet.